Dresdner Nachrichten. Nr. 290. Seite 3. Dienstag, 16. Octbr. 1888.

Wie der „Temps" meldet, würde der Verfassungsrevisions-Entwurf, welchen Floquet einbringen wird, die Befugnisse des Senats beträchtlich einschränken, ihm zwar das Recht des suspensiven Vetos belassen, ihm jedoch die Befugniß entziehen, über die Auflösung der Kammer mit zu beschließen.

In revolutionären Plakaten werden die brotlosen Arbeiter aufgefordert, am Tag der Kammer-Eröffnung zu manifestiren.

Ferry hielt gelegentlich eines ihm zu Ehren in Raon l'Etape vom Gemeinderath gegebenen Festessens eine Rede, in welcher er sagte, das Land wünsche keineswegs eine Verfassungsrevision, sondern verlange nur nach Frieden im Innern. Indem er sodann auf die letzte Demonstration an der deutschen Grenze anspielte, mißbilligte er die durch eine gewisse Presse betriebene Ausnutzung der patriotischen Gefühle und fügte hinzu, daß, wenn derartige Kundgebungen sich wiederholen sollten und namentlich an der Grenze, dies nicht den Elsässern zum Vortheil gereichen würde.

Der Kriegsminister ordnete an, daß zukünftig kein fremder Offizier weder in militärische Bildungsanstalten noch in Regimenter aufgenommen werden darf.

Im Ministerrathe brachte Handelsminister Lockroy eine Pariser Korrespondenz der „Neuen Freien Presse" zur Sprache, worin dem Generalkommissar Berger verletzende Aeußerungen für den Minister zugeschrieben werden. Der Handelsminister produzirte einen Brief Berger's, worin dieser erklärt, daß die betreffenden Aeußerungen nicht von ihm herrühren, womit sich Lockroy zufrieden stellt.

Italien. Außer dem Ministerpräsidenten Crispi ist auch dem italienischen Botschafter Grafen de Launay der Schwarze Adlerorden verliehen worden. Der Syndikus Guccioli erhielt den Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit dem Stern; Piiani, Cabinetschef Crispi's, den Kronenorden 1. Klasse; ferner wurden mehrere andere hohe Beamte und solche Personen, mit denen Se. Majestät persönlich in Berührung gekommen, mit Orden ausgezeichnet. — Von dem Gefolge des Kaisers dekorirte König Humbert u. A. den Oberhofmarschall v. Liebenau mit dem Großkreuz des Ordens der italienischen Krone und den Wirklichen Legationsrath Raschdau mit dem Mauritiusorden 2. Klasse. — Der Empfang der deutschen Deputation in Neapel ist dankend abgelehnt worden, weil der Aufenthalt daselbst zu kurz bemessen sei.

Eine Million rother Zettel der Irredentisten-Partei wurde an der französisch-italienischen Grenze konfiscirt. Nach der „Riforma" wurden außerdem am Sonnabend in Ventimiglia sechs Kilo kleiner Zettel beschlagnahmt, welche einen ähnlichen Inhalt hatten, wie die am Donnerstag in Rom bei der Ankunft des Kaisers geworfenen. Dieselben stammen aus Marseille und sollten nach Neapel geschickt werden, um am Tage der Ankunft des Kaisers daselbst vertheilt zu werden.

Römische Festtage. Rom, 12. Okt. früh (Eigenber. K. B.) Der Italiener verlangt von den Fürsten, denen er zujubelt, einen heiteren Gegengruß, ein fröhliches Verhalten. Insofern ist die römische Bevölkerung ein Wenig betroffen von der Art, wie der Kaiser Wilhelm die Begrüßung erwiederte. Sie findet den jungen Kaiser ein Wenig zu ernst und zu gemessen. Sie fragt sich, ob der Kaiser etwa nicht völlig zufrieden gewesen wäre mit der Wärme seines Empfanges, da man sich doch bewußt ist, Alles gethan zu haben. Unnöthige Sorgen, überflüssiges Grübeln! Unser Kaiser, der in wenig Monaten so schwere Schicksalsschläge erlebt, hat die frühere Heiterkeit noch nicht wieder gewonnen. Er grüßt und dankt herzlich und freundlich, aber ein gewisser ernster Zug will nicht aus seinem Antlitz weichen. Die Italiener verstehen diesen Zug nicht; sie glauben, ein gutes Recht darauf zu haben, daß der junge Kaiser lächelt, so bezaubernd lächelt, wie sie es noch vom Kaiser Friedrich im Gedächtniß haben, der sich in den Herzen der Italiener, als erklärter Freund ihres schönen Landes, ein unauslöschliches Denkmal gesetzt hat. Schon die Art des militärischen Grußes unseres Kaisers ist den Italienern fremd. Ich hielt es für nöthig, diese Wahrnehmung zu melden, da die französischen Zeitungsberichterstatter und die Irredentisten gewiß aus dieser Thatsache Kapital schlagen werden. Diese Sippe ist ungemein rührig, aber sie hat nicht die mindeste Bedeutung. Einer der ihrigen, ein gewisser Felice Albani, wurde auf frischer That betroffen, als er die großen erwähnten rothen Zettel in den Wagen des Kaisers streute; man verhaftete ihn sofort; andere seiner Genossen wurden von dem empörten Publikum auf echt italienische Weise unschädlich gemacht: man drehte sie einfach um, so daß sie gegen die Hinterwand zu, ihr: Evviva la Francia! brüllen konnten. Felice Albani taucht bei allen Demonstrationen auf. Ursprünglich ein Anhänger des Papstthums, hat er alle möglichen politischen Wandlungen durchgemacht, wurde später konservativ, dann liberal, zuletzt Anarchist. Das hindert ihn aber nicht, sich auf den wüthendsten Italianissimo hinauszuspielen. Er hat schon mehrfach bei Gassenkumulten vor der österreichischen Botschaft mitgearbeitet und vor dem pallazzo Venetia schon oft schrien: Abasso Austria! Evviva Trento et Trieste! gebrüllt. Seine Anhänger, meist unreife Burschen, sind zu zählen; die Römer finden es unbegreiflich, daß die auswärtigen Journalisten überhaupt das lächerliche Treiben dieser Sorte von Gesellen der Erwähnung werth halten.

Mit welchen Gefühlen aber, dachte ich mir, mag gestern der Greis im Vatikan einen letzten Blick auf den Quirinalspalast geworfen haben. Von heute an, das sagt er sich, ist die Welt für ihn eine andere. Heute betritt der Kaiser Deutschlands das Weichbilde Roms und bezieht die italienische Königsburg. Damit ist für den Papst jede Hoffnung, das italienische Königreich zerschlagen zu sehen, damit er selbst Rom als Papststadt wieder bekomme, für immer vernichtet. Deutschlands Kaiser legt, das sagt sich der Papst und das fühlen die Italiener ganz deutlich, indem er die Königsburg des italienischen Nationalstaates bezieht, den Grundstein der italienischen Einheit erst unverrückbar fest. Deshalb sind auch die Italiener in einem geradezu überschwänglichen Maße enthusiasmirt über den Besuch des deutschen Kaisers. Er bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte ihres Landes und dieser Wendepunkt ist es auch, der dem ehrwürdigen Greise im Vatikan die letzte Nacht vor dem Eintreffen des Kaisers in Rom wahrscheinlich den Schlaf gekostet haben wird. Wie glücklich würde sich der Papst schätzen, könnte er den Kaiser Deutschlands im Vatikan beherbergen, statt blos dort zu empfangen. Bei diesem heute stattfindenden Empfange wird übrigens der französische Gesandte zugegen sein, während sein beim König beglaubigter Kollege fehlen wird. Die Italiener empfinden den Urlaub, den dieser Herr, de Mony heißt er, für die Zeit der Anwesenheit des deutschen Kaisers angetreten hat, als eine nicht Deutschland, sondern ihnen zugefügte Beleidigung. Denn, wollten die Franzosen auf solche Weise Deutschland beleidigen, so würde auch ihr Vatikan-Gesandter sich aus Rom entfernen. Nein, es soll damit gesagt werden: Wir Franzosen erkennen die Einheit Italiens nicht an. Das merken die Italiener ganz deutlich; sie sind längst dahinter gekommen, daß die angeblichen Sympathieen Frankreichs für sie nur eigennützig waren. Die Größe Frankreichs beruhte auf der Zersplitterung seiner Nachbarn, Deutschlands und Italiens; beide sind Bundesgenossen für alle Zukunft, denn sie wissen, daß ihre Geschicke unlösbar an einander gekettet sind. Italien vergißt es Deutschland nicht, daß wir es waren, die mithalfen, das einige Königreich Italien zu schaffen, ohne daß wir deshalb die spätere Unterordnung Italiens begehrten. Darum ist der Jubel, mit dem ganz Italien die Ankunft des Kaisers Wilhelm begrüßte, echt und riesenstark.

Alles hat jetzt seit Eintritt besseren Wetters, unter den Strahlen der Oktobersonne, die hier so warm scheint, wie bei uns daheim die Sonne im August, eine ganz andere Beleuchtung. Pflanzenwelt wie Gebäude treten sonnenbeschienen klar in der unendlich reinen Luft hervor. Wie rein zeichnen sich am Horizonte die sanften Umrisse des Albanergebirges ab; wie ernst stehen die Pinien und Cypressen des Monte pincio da, wie majestätisch die Palmen des Quirinalpalastes! — nicht zu vergessen der berühmten Palme im Garten der deutschen Botschaft, an der schon Alexander v. Humboldt seine Blicke weidete. Mit Entzücken schweift das Auge jetzt über die Kaiserpaläste auf den Hügeln Roms, es grüßt die Trümmerreste des Palatins, es schweigt an den erhabenen Linien des Colosseums, es bleibt haften an der stolzen Kuppel der Peterskirche, die den vatikanischen Hügel krönt. Als ich an einem der letzten Abende den Platz vor dem Quirinal beruchte, wo vor dem Königspalast eine Militärmusik stattfand, kehrte gerade die Königsfamilie von ihrer alltäglichen Ausfahrt über den Pincio-Berg und den Corso zurück. Der mächtige Platz vor dem Quirinal war mit begeisterten Menschenmassen gestreckt voll. Die beiden Kolossalgestalten von Kastor und Pollux, welche auf ihm stehen, rossebändigend, schienen ihre von dem Volksjubel erschreckt aufbäumenden Marmorrosse mit Mühe im Zaume halten zu können. Das Volk benahm sich geradezu musterhaft. Kein Stoßen und blindwüthendes Vorwärtsdrängen! Die lumpigsten Kerle zeigten unendlichen Anstand. Als einmal die Menschen von hinten gar zu nahe an die für die Anfahrt der Herrschaften frei zu haltenden Räume herangeschoben wurden, genügte es, daß der Polizist rief: „Bedenket, daß ihr Römer seid! Seid Römer!" Ich traute meinen Ohren nicht, aber meine Augen sahen die Wirkung. Die Römer fügten sich mit Würde. Woher bist Du? fragte der Polizist einen schmierigen Knirps, der sich ungeberdig benahm. Aus Neapel! — Das dachte ich mir, antwortete der Hüter der Ordnung: wir Römer würden nicht so mit dem Ellenbogen stoßen! Nun sollte einmal ein Schutzmann in Berlin dem Janhagel zurufen: „Bedenket, daß Ihr Berliner seid!" — was würde die Antwort sein? — Man kann aber auch in der Sucht, sich dem deutschen Kaiser Rom von seiner blankesten Seite zu zeigen, zu weit gehen. Hatte doch schon der Stadtrath beschlossen, den herrlichen Rest der altrömischen Wasserleitung weiß zu übertünchen. Nur der scharfe Einspruch des wackeren Syndaco rettete den Senat vor einer heillosen Blamage und den großartigen Ueberbleibseln römischer Baukunst ihr ehrwürdiges Aussehen.

Niederlande. Die katholischen Abgeordneten beschlossen, einen Antrag auf Wiedererrichtung der holländischen Gesandtschaft beim Vatikan einzubringen.

Rußland. Der Empfang Kaiser Wilhelm's in Rom — so meint im Allgemeinen die Petersburger Presse — sei herzlicher ausgefallen, als der in Wien, deshalb werde das Resultat auch ein günstigeres sein, als in Wien. In ihrem Bestreben, Gegensätze zwischen Berlin und Wien zu konstruiren, sagt die russische Presse, Oesterreich müsse, wenn es seine Annexionspolitik am Balkan fortsetzen wolle, jetzt Farbe bekennen, oder Oesterreichs Verhältniß zu Deutschland werde sich lockern und dafür Italiens Verhältniß zu Deutschland intimer werden. Dafür bürge Kaiser Wilhelm's römischer Trinkspruch, welcher zeige, wie sehr die deutsche Regierung bestrebt sei, die Friedensgarantieen aufrecht zu erhalten.

Nach Meldungen aus Tiflis sind der Kaiser und die kaiserliche Familie auf ihr Landgut in Kachetien abgereist.

Der Finanzminister veröffentlicht im „Journal de St. Petersbourg" den von der Reichscontrole an den Reichsrath erstatteten Bericht über das Budget pro 1887. Danach betrugen die ordentlichen Einnahmen 829,662,000 Rubel, während im Budget vorgesehen waren 796,369,000 Rubel; die ordentlichen Ausgaben beliefen sich auf 835,850,000 Rbl. an Stelle von 832,928,000 Rbl. des Budgetanschlags. Das Defizit des Ordinariums ist auf 6,180,000 Rbl. reduzirt, während im Budget 36,559,000 Rbl. angesetzt waren. Die außerordentlichen Hilfsquellen ergaben, abgesehen von der Anleihe, 13,465,000 Rbl., gegen die veranschlagten 15,451,000 Rbl. Die Anleihe von 1887 ergab 81,008,000 Rbl. netto. Die außerordentlichen Ausgaben, welche ausschließlich für Eisenbahn- und Hafenbauten zu verwenden waren, betrugen 45,003,000 Rbl. gegen 48,414,000 Rbl., die im Budget angesetzt waren. Aus dem Etatjahr 1887 bleiben zur Verfügung des Schatzes für spätere Etatsjahre 46,205,000 Rubel.

Türkei. Aus Macedonien kommende Kaufleute erzählen, daß in der Provinz überall zahlreiche bulgarische Agenten Propaganda treiben und unter die Bevölkerung mit dem Vorwande, wohlthätige Zwecke zu verfolgen, bulgarische Bücher und Gedichte in großer Menge vertheilen.

Die Unterstützung der Pforte seitens deutscher Finanzkräfte durch die Gewährung der neuen Anleihe — welcher ein Konstantinopeler Bericht der „Pol. Korr." eine politische und geschäftliche Tragweite bezüglich der Erhöhung des deutschen Einflusses am Bosporus und der Beseitigung des Monopols der Ottomanbank beimißt — scheint in gewissen russischen Kreisen, sowie in der russische Tendenzen unterstützenden französischen Finanzwelt übel aufgenommen worden zu sein. Kaum ist die Pforte durch das neue Anlehen in den Besitz von Mitteln gelangt, so drängt auch schon die Société des Raccordements auf Zahlungen aus diesen Mitteln, und auch Herr v. Nelidow soll Ansprüche erhoben haben, daß die Pforte die Rückstände der Kriegsentschädigungsraten aus diesen Geldern tilge.

Wie die „Corr. de l'Est" meldet, belegte die Zollbehörde in Scutari Briefschaften und Manuskripte der französischen und italienischen Jesuiten mit Beschlag, und zwar unter Verletzung des Briefgeheimnisses und unter Abschriftnahme. Das italienische, französische, sowie auch das österreichische Konsulat, welch' letzterem das Protektorat über die katholische Kirche zusteht, protestirten energisch gegen das Vorgehen der türkischen Behörden und verlangten eine exemplarische Genugthuung. Auch machten dieselben den sämmtlichen Botschaften von dem Vorfall Mittheilung.

Griechenland. Die englische Gesandtschaft kündigte offiziell an, daß der Herzog von Edinburg mit 6 Panzerschiffen zu dem Regierungsjubiläum des Königs in Athen eintreffen wird.

Serbien. In einer Unterhaltung mit einem Redakteur der „Presse" sprach sich der König von Serbien mißbilligend über den Führer der Fortschrittspartei, Garaschanin, aus, wegen dessen incorrekten Vorgehens in dem Ehescheidungsprozesse und wegen anderer scharf zu verurtheilender Handlungen desselben. Garaschanin habe genau gewußt, daß die Königin von jeher jede gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete politische Strömung unterstützt hätte. Eine radikale Entscheidung in diesem Prozesse sei nothwendig, weil es sich dabei nicht nur um eine persönliche Angelegenheit des Königs, sondern um eine politische Frage handele. Die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Serbien seien durch die thatsächlichen Verhältnisse gegeben. Es sei eine unberechtigte Vermuthung, daß Oesterreich-Ungarn die Annexion Serbiens anstrebe; kein politisch maßgebender Faktor in Oesterreich-Ungarn habe eine derartige Absicht. Der König sprach sich mit der größten Wärme über den Kaiser Franz Joseph aus, der als Freund Serbiens die Bewunderung und Verehrung des Königs und seiner Unterthanen im vollsten Maße verdiene.

Amerika. Ein großer Theil der streikenden Angestellten der Pferdebahn-Gesellschaft zu Chicago hat die Arbeit wieder aufgenommen. Man hofft, daß die Arbeitseinstellung in nächster Zeit ganz beendet sein wird, da Ausgleichsverhandlungen mit den Arbeitgebern im Gange sind.

Im Amphitheater zu Quinen, Illinois, hatten sich am 10. Abends gegen 5000 Zuschauer eingefunden, um einem das „Bombardement von London" veranschaulichenden Feuerwerk beizuwohnen. Plötzlich stürzte die vollbesetzte große Tribüne ein, infolge dessen gegen 150 Personen verletzt wurden, einige so erheblich, daß ihr Wiederaufkommen bezweifelt wird.

Ueber das gräßliche Eisenbahnunglück auf der Lehig Valley Eisenbahn werden dem Bureau Reuter aus Newyork nachstehende Einzelheiten gemeldet: Der Unfall ereignete sich am Mittwoch Abend zwischen 8 und 9 Uhr zwischen Whitehaven und Pennhaven Junction, unweit der kleinen Station Mud Run. Der Zug war mit katholischen Ausflüglern belegt, welche von der in Hazleton unter dem Zusammenflusse einer ungeheuren Volksmenge aus den Kreisen Luzerne und Lackawanna abgehaltenen Jahresversammlung von Pater Mathew's Mäßigkeitsverein der Diöcese Scranton zurückkehrten, und waren zu ihrer Beförderung eine Reihe von Sonderzügen von Whitehaven nach Pennhaven gesandt worden. Die ersten und zweiten Sektionen des Retourzuges wurden Nachmittags 5 Uhr abgelassen, und die übrigen Theile folgten so rasch als möglich. Die ersten drei Sektionen legten die Reise glücklich zurück, aber aus einer noch unermittelten Ursache rannte die fünfte Sektion in die vierte hinein, als dieselbe auf dem Geleise unweit Mud Run, an welchem Punkt der steile und hohe, dem Laufe des Flusses Mud folgende Bahndamm sich 60 bis 65 Fuß oberhalb des Wassers befindet, still hielt. Die mit Frauen und Kindern buchstäblich vollgepfropften Wagen entgleisten durch die Wucht des Zusammenstoßes und stürzten den Damm hinunter in den Fluß, wo sie in Stücke zerschmettert wurden. Glücklicherweise herrschte zur Zeit niedriger Wasserstand, sonst wäre das Unglück noch größer gewesen. Alle Aerzte in Whitehaven und des umliegenden Bezirkes fanden sich bald auf dem Schauplatze der Katastrophe ein und leisteten den Verletzten Beistand. Passagiere, welche mit den Zügen der Centraleisenbahn in Wilkesbarre ankamen, schilderten die Scene in Mud Run als herzzerreißend. Das Hilfegeschrei der Verwundeten wurde sogar am gegenüberliegenden Ufer des Flusses, längs welchem das Geleis der Central-Eisenbahn läuft, vernommen. Die mit zerschmetterten Gliedern hilflos darniederliegenden oder in den Wagentrümmern eingeklemmten Passagiere wurden obendrein durch den heißen Dampf und Ströme siedenden Wassers aus der zertrümmerten Lokomotive verbrannt. Ein trauriger Zwischenfall ereignete sich bei einem Versuche, eine junge Frau zu befreien, deren Beine in Trümmern feststaken. Ein Bein wurde rasch befreit, aber das andere stak so fest, daß eine Axt herbeigeholt wurde, um die Trümmer wegzuschlagen. Ein Fehlschlag trennte aber das Glied vom Leibe, wodurch der fast sofortige Tod der beklagenswerthen Frau verursacht wurde. Die letzten Berichte aus Mud Run geben die Zahl der Getödteten auf 55 und die der Verletzten auf 40 an. Die Getödteten und Verletzten sind nahezu alle Irländer. Die Ursache des Unglücks ist theils der Fahrlässigkeit eines Signalisten, welcher ermangelte, die vierte Sektion, als sie sich näherte, zu warnen, theils dem Umstand zuzuschreiben, daß der Zug nicht mit Luftbremsen versehen war.

Feuilleton.

† Das Residenztheater verzeichnete vorgestern mit der Aufführung von „Madame Favart", komische Operette in drei Akten von Jacques Offenbach, einen Erfolg, wie an seinen besten Novitäten-Abenden, und das reizende Werk hat diesen Erfolg ehrlich verdient, denn es zählt zu den graziösesten, die Offenbach, als erster aller Operettenkomponisten, geschaffen. Die originellen, prickelnden und espritvollen Melodieen sind ohne alle Ausnahme von charmanter, direkt zur Fröhlichkeit stimmender Wirkung und das Textbuch hält bei allem Witz und Humor die Spannung bis zum letzten Augenblick fest. Mit großen, dem leichten Genre der Operette fremden Finalen, sentimentalen Gesängen und tragischen Zuspitzungen giebt sich Offenbach bekanntlich eben so wenig ab, wie seine Textdichter es vermeiden, die Handlung auch nur einen Moment mit sogenannter Gefühlsduselei zu durchsetzen. Dafür mischen sie in Musik und Text jene Dosis von Pikanterie und parfümiren sie mit jenem Pariser Boulevard-Aroma, die im Grunde genommen doch immer die allerersten Grundlagen des Operettengenres zu bilden haben. Damit ist nicht gesagt, daß in „Madame Favart" Etwas vor sich geht, was einer höheren Töchterschule von Nachtheil sein könnte. Bei allem Vortheil einer reizvollen musikalischen Illustration giebt sich das Stück als historische Episode des galanten französischen Lebens aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als eine pikant angerührte Liebesplänkelei mit einem für alle daran Betheiligten friedlichen und überraschenden Ausgange. Der Erfolg des Werkes war aber nicht allein eine natürliche Folge jenes hübschen Inhaltes, er wurde ganz besonders auch durch treffliche Darstellung von Seiten der Solisten erzielt. Die Hauptrolle des Stückes, Madame Favart, kann wohl kaum eine bessere und charakteristischere Vertreterin als Frl. Jenny Stubel finden. Was Frl. Stubel in der Figur der Madame Favart bietet, ist eine wirkliche Charakterstudie, ausgestattet mit aller Drolerie, mit einem so feinen und frischen Humor, die den beabsichtigten Eindruck nie verfehlen. Die Verkleidungsscenen gab sie außerordentlich wirkungsvoll, derart, daß sie oft auf offener Scene von lautem Applaus unterbrochen wurde. Schon um dieser ganz ausgezeichnet dargestellten Rolle willen lohnt es sich der Mühe, die Vorstellung zu sehen. Die bescheidene Partie der Susanne, der zweiten weiblichen Figur des Stückes, singt und spielt Frl. Görlich mit sehr hübschem Erfolge. Von den männlichen Darstellern steht Herr Searle als Marquis von Pontiablé obenan und direkt neben ihm, Herr Franck, der sich als Favart durch frischen Gesangsvortrag und ein dem Charakter angemessenes lebhaftes Spiel auszeichnete. Die kleineren Rollen: Graf von Beaurepaire und Major Coignac fanden in den Herren Greven und Krofieck gewandte Vertreter. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die vollständig neue und wirklich reiche Ausstattung und die lebhaften und in einem Zug sich vollziehende Inscenirung. Das total ausverkaufte Haus rief die Darsteller und mit ihnen Herrn Direktor Karl nach jedem Aktschluß bis zu fünf Malen — also ein Erfolg, welcher, wie gesagt, manchen Novitätenabend tief in den Schatten stellte.

Herrmann Starcke.

† Das heute im Gewerbehause stattfindende Concert des Männergesangvereines „Liedergruß" wird sich auf Grundlage eines wirklich gewählten und interessanten Programms vollziehen, dessen Hauptnummer ein neues Werk „die Marktuswand" für Soli, Chor und Orchester von Ernst Stahl, bildet. An dem Concerte betheiligen sich Herr Hofkirchensänger Wiedt, Concertsängerin Frl. Warnatz und das Gewerbehausorchester.

† In dem morgenden, vom Hausbesitzerverein zum Besten des Albert-Vereins veranstalteten Concert im Gewerbehause bringt Frl. Dorner nachstehende Lieder zum Vortrag: „O säh' ich auf der Haide dort", von Rob. Franz, „An den Sternenschein" von R. Schumann und zwei Lieder, „Du rothe Rose" und „Rothhaarig ist mein Schätzlein" von F. Steinbach. Die übrigen Nummern des Programms wurden bereits vorgestern bekannt gegeben.

† Zum Besten der Unterstützung hilfsbedürftiger, talentvoller Schüler veranstaltet das Königl. Conservatorium nächsten Montag den 22. ds. M. im Saal von Braun's Hotel eine Musikaufführung unter Leitung des Herrn Prof. Concertmeister Rappoldi. Zum Vortrag gelangen: Ouvertüre zu Fidelio, op. 72 von Beethoven, Violin-Concert, op. 23 von Saint-Saëns, Arie „Hellstrahlender Tag" aus Bruch's Odysseus, Nocturno für Violoncell von Grützmacher, Arie „Und Gott sprach" aus Haydn's Oratorium „Die Schöpfung" und zum Schluß die C-dur Sinfonie von Schubert.

† Die Eröffnungsvorstellung im neuen Wiener Hofburgtheater, welche sich aus einem scenischen Prologe, dem Drama-Fragment „Esther" von Grillparzer und „Wallenstein's Lager" zusammenstellte, ist auf das Glänzendste verlaufen. Der Kaiser, die kaiserliche Familie, die dort anwesenden Fürstlichkeiten, der Hofstaat, die Minister Graf Kalnoky, Graf Taaffe und v. Gautsch, der Erbauer des Theaters, v. Hasenauer, zahlreiche Vertreter der Aristokratie und des diplomatischen Corps, hohe Staatswürdenträger, Vertreter der Kunst, auswärtige Intendanten und Theaterdirektoren, sowie zahlreiche Schriftsteller wohnten der Vorstellung bei. Als in dem Prolog Sonnenthal dem Kaiser den Dank ausdrückte, erhob sich das Publikum und brach in stürmische Hochrufe auf den Kaiser aus. Dieselbe Ovation, nur noch begeisterter, fand zum Schlusse des Prologs statt, als die auf der Bühne versammelten Mitglieder die Volkshymne sangen. Se. Majestät der Kaiser und die Mitglieder des kaiserlichen Hauses dankten wiederholt durch Verneigen gegen das Publikum. Die Feststimmung hielt bis zum Schluß der Vorstellung an. Die Schönheit des Hauses erregte allgemeine Bewunderung.

† Von derselben ungenannt bleiben wollenden Wohlthäterin, die, wie schon berichtet, der Platenstiftung 2000 Mk. schenkte, ist auch dem Unterstützungsinstitut für die Wittwen und Waisen von Mitgliedern der Königl. Sächs. musikalischen Kapelle eine gleiche Summe zugeflossen.

† Die „Folkunger", deren 50. Vorstellung morgen im Königl. Hoftheater (Altstadt) stattfindet, haben nun bereits 66 Bühnen in Deutschland und im Auslande beschritten. An diesen Bühnen hat die Oper über 500 Vorstellungen erlebt und steht auch in Italien und Amerika in Aussicht. Hier ist die Aufführung, die diesmal unter Herrn Schuch's Leitung erfolgen wird, eine geradezu mustergiltige zu nennen.

† Der böse Kapellmeister und der vertrauensselige Theater-Intendant müßte sich die Anekdote betiteln, welche sich im Laufe dieses Sommers abspielte und die den Vorzug hat, buchstäblich wahr zu sein. Der Agent v. S. empfahl dem Theaterdirektor v. H. den Tenorbuffo H. Bei dieser Gelegenheit sagte der Agent dem Direktor Folgendes: „H. soll nach Bayreuth singen gehen. Verpflichten Sie ihn vorher, denn sonst könnte er zu theuer werden, da auch Andere auf ihn aufmerksam werden müssen, weil er ohne Frage sehr gefallen wird." — „Lassen Sie ihn ruhig nach Bayreuth gehen," war die vornehme Antwort des Direktors, „ich will ihn dort erst hören, ehe ich ihn engagire." Nun besitzt dieser Theaterdirektor einen Vertrauensmann, der an einem großen Hoftheater nicht weit von Berlin als Kapellmeister fungirt. Diesen Kenner nahm sich der Theaterdirektor mit nach Bayreuth, wo man H. als „David" in den „Meistersingern" hörte. „Wie gefällt Ihnen H.?" fragte der Direktor den Freund. — „Nicht übel," meinte dieser. Am nächsten Vormittag läßt der Theaterdirektor v. H. den Sänger v. zu sich bitten, und es entspinnt sich folgender Dialog: v. H.: „Sie haben sehr gefallen." — H.: „Bin sehr glücklich darüber." — v. H.: „Ich wäre nicht abgeneigt, Sie für mein Theater zu verpflichten." — H.: „Wie schade!" — v. H.: „Wie meinen Sie?" — H.: „Das hätte ich früher ahnen müssen." — v. H.: „Wieso?" — H.: „Gestern Abend lud mich Ihr Freund Herr S. zum Abendessen ein und verpflichtete mich für 5 Jahre für sein Hoftheater." Tableau!

† Der Stern der Sarah Bernhardt ist im Erbleichen. Man meldet aus Utrecht: Wegen ungenügender Betheiligung des Publikums kann das für Freitag, den 12. ds. M., schon mehr als seit einem Monat angekündigte Auftreten der Sarah Bernhardt in Sardou's „Tosca" nicht stattfinden. Vergleicht man hiermit den großartigen Empfang, welcher jener Künstlerin vor einigen Jahren gelegentlich ihres ersten Auftretens in Utrecht zu Theil wurde, so ist diese Wendung des Geschmacks sehr bemerkenswerth.

* Einen Einjährig-Freiwilligen, der verheirathet und Vater von acht Kindern ist, zählt seit dem 1. Oktober die Garnison Mühlhausen zu den ihren. Diese jedenfalls merkwürdige Persönlichkeit ist ein Wirth aus Pfirt, der jung, sehr jung eine Wittwe mit Kindern geheirathet hat und dessen Ehe mit derselben wiederum mit Kindern reich gesegnet wurde. Das Dienen schob er von Jahr zu Jahr hinaus, und als der Zeitpunkt kam, wo dies unbedingt geschehen mußte, wandte er sich an die höchsten Behörden, um seinen zahlreichen Pflichten als Familienoberhaupt ungestört leben zu können. Seine Bitte hatte aber keinen Erfolg.

* Bescheidene Reklame. Ein Theaterzettel, durch welchen der Komiker einer kleinen Gesellschaft, die allsommerlich einen thüring'schen Marktflecken unsicher macht, zum Besuch einer Benefizvorstellung „Der gute Fridolin und der böse Robert" oder „Der Gang nach dem Eisenhammer" auffordert, verheißt folgenden, sicherlich eigenartigen Genuß: „Aus Gefälligkeit für den Benefizianten wird der Herr Ortsgendarm in den Zwischenakten einige Vorträge auf der Ziehharmonika in Uniform zum Besten geben."